

dergrund. Auch Übersetzungen westlicher theologischer Schriften sind reichlich vertreten. Die Handschriften 141, 211 und 212 enthalten ostsyrische Texte.

Die Beschreibung wird von drei Registern beschlossen: Autoren und Übersetzer, Werke, Kopisten.

Der Katalog stellt ein sehr gutes Arbeitsinstrument dar, das nicht nur für die Geschichte der christlich-arabischen Literatur, sondern wegen des Abdrucks der Schreibervermerke auch für die Geschichte und Prosopographie von großem Nutzen ist. Schließlich soll auch dankbar vermerkt werden, daß der Druck durch die private »Fondation René Moawad« ermöglicht wurde, die angesichts der Zeitläufte an die Stelle der Libanesischen Altertümerverwaltung getreten ist, die für den ersten Band verantwortlich gezeichnet hat. Es wäre zu wünschen, wenn die Wissenschaft vom Christlichen Orient häufiger durch Mäzene gefördert würde!

Hubert Kaufhold

E. R. Hambye S. J., *History of Christianity in India. Volume III: Eighteenth Century*, Bangalore 1997, XXIV, 562 S.

Die Church History Association of India in Bangalore gibt eine umfassende Reihe über das Christentum in Indien in englischer Sprache heraus, von der nun bereits fünf Bände vorliegen. Der erste von A. M. Mundadan behandelt die Anfänge bis zur Mitte des 16. Jh. (1984, 567 Seiten; Nachdruck 1989). Der zweite stammt von Joseph Thekkedath und umfaßt die anschließende Zeit bis zum Ende des 17. Jh. (1982, 529 Seiten; Nachdruck 1989). Während der erste Band naturgemäß in erster Linie dem bodenständigen indischen Christentum, nämlich den Thomaschristen gewidmet ist und nur zu einem geringen Teil den seit der ersten Hälfte des 16. Jh. von europäischen Missionaren gegründeten Gemeinden in Tamil Nadu und Goa, befaßt sich der zweite Band schon zu mehr als zwei Dritteln mit den Christen außerhalb von Kerala (Tamil Nadu, Karnataka und Andra Pradesch, Westindien, vor allem Goa, Nordindien, Bengalen und Orissa). Das 19. und 20. Jh. ist Gegenstand von Band 4 (Südindien) und Band 5 (Nordindien). Erschienen sind davon bereits der 2. Teil von Band 4 (Hugald Grafe, Tamil Nadu, 1990, 325 Seiten) und der 5. Teil von Band 5 (Frederick S. Downs, Nordostindien, 1992, 236 Seiten). Kerala ist der erste Teil von Band 4 vorbehalten. Der geplante 6. Band trägt den Titel: *History of Christianity in India during the Nineteenth and Twentieth Centuries: All-India Developments*.

Der hier anzuzeigende 3. Band über das 18. Jh. stammt von dem ausgezeichneten Kenner des indischen Christentums Edward René Hambye S. J. (1916-1990), der seit 1950 an verschiedenen kirchlichen Hochschulen in Indien lehrte, dann auch am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, und der sich auch durch zahlreiche Veröffentlichungen über die Kirchen syrischer Tradition verdient gemacht hat.

Nach einer Einleitung behandelt der Verfasser die Christen in Kerala (S. 13-106), Tamil Nadu (S. 107-237), Karnataka (S. 239-301), Andra Pradesch (S. 303-350), Westindien (S. 351-396), Nordindien (S. 397-431) und Ostindien (S. 433-481). Es folgen abschließende Bemerkungen, eine umfangreiche Bibliographie (S. 488-528) sowie ein Register. Den einzelnen Abschnitten sind Übersichtskarten beigegeben.

Das in dieser Zeitschrift in erster Linie interessierende Kapitel über die Christen in Kerala ist wie folgt gegliedert: Historischer Hintergrund (S. 15-20), die katholischen Thomaschristen (S. 22-44), die orthodoxen Christen (S. 45-64), die lateinischen Christen (S. 65-77), zwischenchrist-

liche Beziehungen (S. 78-83), Christen in Kerala und die politischen Gewalten (S. 84-93), der kulturelle Beitrag der Christen (S. 94-106). Im 17. Jh. war eine bis heute andauernde folgenreiche Spaltung unter den Thomaschristen entstanden: auf der einen Seite die größere Gruppe, die unter westlichem, katholischem Einfluß stand und der ostsyrischen Tradition treu blieb, auf der anderen die Gruppe, welche die westliche Vorherrschaft ablehnte, sich der westsyrischen Kirche angeschlossen hatte und allmählich deren Tradition übernahm. Die Trennung verfestigte sich im 18. Jh., auch wenn nicht selten einzelne von der einen zur anderen Seite übergingen und zunächst manche Kirchengebäude von beiden Gruppen noch gemeinsam benutzt wurden. Hambye behandelt die bewegte Geschichte diese beiden Kirchen und ihre vielfältigen Kontakte mit Europäern bzw. Kirchenvertretern des Vorderen Orients zu Recht getrennt, ebenso auch die der meist an der Küste lebenden Christen des lateinischen Ritus, die auf westliche Missionen seit dem 16. Jh. zurückgehen. In das 18. Jh. fällt auch das Schwinden des holländischen Einflusses und der Aufstieg der britischen East India Company. In erster Linie hatte sich die christliche Minderheit aber mit den einheimischen Radschas und den von Norden einfallenden Muslimen (Haidar Ali, Tipu Sultan) auseinanderzusetzen.

Einige Randbemerkungen zu diesem Abschnitt: Das auf S. 45, Fußn. 1, angegebene arabische Werk von »S. Jacob Thomas, History of Syrians in India (1951)« stammt von dem späteren syrisch-orthodoxen Patriarchen Iganatios Jakob III. (Tārīḥ al-kanīsat as-suryānīya al-Hindīya); vgl. auch die verbesserte Kurzfassung: Aḡnāṭius Ya'qūb at-tālīḥ, al-'Uṣārat al-naqīya fī tāriḥ al-kanīsat as-suryānīya al-Hindīya, Damaskus 1973 (146 Seiten). Statt »Gregorios Hanna Bakiddide« (S. 51) ist zu lesen: »... Bāḥūdaīdī« (d. h. aus Bēt Ḥudaidā = Qaraqōš im Iraq). Das Ernennungsschreiben eines Bischofs heißt nicht »statistikon« (S. 51, Fußnote 23), sondern *sustātiqon* (συστατικόν).

Unter dem Gesichtspunkt des Christlichen Orients sind aber auch weitere Kapitel lesenswert, so etwa über den Malabar-Riten-Streit in Tamil Nadu, nämlich die Frage, wieweit die Übernahme einheimischer, nichtchristlicher Gebräuche zulässig ist (S. 211-237). Es handelt sich um ein Problem, das unter dem Stichwort Inkulturation auch heute wohl noch nicht ganz ausgestanden ist. Von Bedeutung sind ferner die Ausführungen über die Armenier in Indien, etwa in Madras (S. 151f.), Nordindien, u. a. Delhi, (406ff.) oder Bengalen (S. 478-481). Sie waren teilweise, wie auch Georgier, als Söldner in nordindischen Armeen anzutreffen (S. 408f., 480).

Besonders beeindruckend ist, daß Hambye zahlreiche ungedruckte Quellen für diesen Band verwertet hat. Aus der Bibliographie ergibt sich, daß er nicht weniger als 29 Archive benutzt hat, in Brüssel, Calcutta, Chantilly, Goa, Lissabon, London, Madras, München, Namur, Paris, Rom, Shembaganur (Südindien) und im Vatikan. Auch die Anzahl der Literatur – der veröffentlichten Quellen sowie der Bücher und Aufsätze –, die in die Darstellung eingeflossen sind, ist gewaltig. Der Hauptherausgeber der Reihe A. M. Mundanam wird deshalb wohl recht haben, wenn er in seinem Vorwort (S. VII) schreibt: »Perhaps this volume will be the most documented, freshly researched book in the series«. Wichtig erscheint mir auch, daß Hambye sich nicht auf den rein kirchlichen Bereich beschränkt, sondern das politische, soziale und kulturelle Umfeld einbezieht.

Hambye konnte wegen seines unvermuteten Todes eine notwendige Überarbeitung seines Manuskriptes nicht mehr völlig abschließen. Es mußte ihm deshalb von verschiedenen Fachleuten noch die endgültige Form gegeben werden, so daß das Buch erst mit einiger Verspätung erscheinen konnte.

In Indien ist in den letzten Jahrzehnten eine erstaunliche Menge an Literatur zur Geschichte und Kultur des dortigen Christentums, auch gerade der Thomaschristen, erschienen, oft von hohem wissenschaftlichen Rang. Die Reihe History of Christianity in India und nicht zuletzt das

Buch von Hambye gehört mit zum Fundiertesten. Hoffentlich erscheinen bald die noch ausstehenden Bände.

Hubert Kaufhold

Biblia Coptica, Die koptischen Bibeltexte, Herausgegeben von Karlheinz Schüssler, Forschungsinstitut für Ägyptenkunde und Koptologie der Universität Salzburg, Band I Das Sahidische Alte und Neue Testament, vollständiges Verzeichnis mit Fundorten: sa 1-120, Lieferung 4: sa 93-120, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2000, ISBN 3-447-04281-8, 168 Seiten, € 59,-

Hier liegt nun die Abschlußlieferung von Band I vor (vgl. OrChr 81, 1997, 258/59 und 84, 2000, 261). Schüssler zieht nach den Danksagungen des Vorwortes in der Einführung jetzt Bilanz. Er hat 120 Textzeugen beschrieben, von denen einer bisher gänzlich unbekannt war. Viele Einzelblätter konnten nun bestimmten Handschriften zugeschrieben werden, aber auch falsche Zuschreibungen getilgt werden. Die diversen Textzeugen verteilen sich über die Zeit vom III. bis zum XIV. Jahrhundert auf Papyrus, Pergament, Papier und Gefäßscherben.

Die in dieser Lieferung dargebotenen Textzeugen sa 93-120 sind wieder nach dem bewährten Schema dargestellt und analysiert. Pentateuch, Regnorum, natürlich in besonderem Maße die Psalmen, Proverbia, Ecclesiastes, Iob, Sapientia, Canticum, Ecclesiasticus, Isaia, Ieremias, Lamentationes sind vertreten. Es finden sich aber auch Lektionare, so sa 108^L (koptisch-arabisch) für die Karwoche. Es enthält auch liturgische Anweisungen. Sa 112^{lit} enthält auch homiletische Literatur. Es folgen ausführliche Register und Tafeln.

Es folgen nun noch Addenda und corrigenda zu Heft 1-3 und schließlich ein Gesamtregister, das den Stoff des ganzen Bandes nach jeder Richtung hin erschließt.

Schüssler hat mit diesem Handschriftenverzeichnis, das die Textzeugen nach jeder nur denkbaren Richtung akribisch erschließt, das Studium der koptischen Bibel auf eine neue Basis gestellt. Die Publikationen oft kleinster Stücke an den verschiedensten Orten waren schon lange nicht mehr zu überblicken und so für den einzelnen Forscher zu nutzen. Die bisherigen Verzeichnisse waren nicht auf dem gegenwärtigen Stand und ihre Erschließung nicht auf der Höhe, die Schüssler erreicht hat. Wir können uns freuen, daß das jetzt anders ist. Der nächste Band wird mit Spannung erwartet

C. Detlef G. Müller

Alberto Camplani, *Scritti ermetici in copto = L'Ogdoade e l'Enneade, Preghiera di ringraziamento, Frammento del Discorso Perfetto (= Testi del Vicino Oriente antico 8,3)*, Brescia (Paideia Editrice) 2000, ISBN 88-394-0588-7, Lire 48.000

Im Rahmen einer Textreihe aus den Literaturen des alten Vorderen Orients hat Camplani die in koptischer Sprache vorliegenden hermetischen Schriften bearbeitet. Eine ausführliche, gut belegte Einleitung zu dem Hermetismus, insbesondere natürlich seiner Bedeutung für Ägypten machen die Stärke des Buches aus. Der Verfasser geht von der antiken Idee aus, die die hermetischen Schriften ursprünglich in ägyptischer Zunge redigiert sah, stellt aber sogleich den deutlich griechischen Charakter fest, weist aber doch auch auf die griechisch-ägyptische Mischkultur hin. Camplani